

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Semestral . . . 10 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 5 „ — „  
Monatlich . . . 2 „ 50 „  
Monatlich . . . 85 „  
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 6 fr.  
Mit Postveränderung:  
im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Semestral . . . 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Semestral . . . 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.  
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Anzeige**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasensteins & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oettel, Haasensteins & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukos Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasensteins & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasensteins & Vogler, G. L. Daube & Co.  
**Anzeigenspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen Barmonzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8 W., resp. der Stempelgebühr 4 30 fr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und T. Zweier, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 223. Hermannstadt, Mittwoch den 28. September 1898. 114. Jahrgang.

## Militär- gegen Civiljustiz.

Paris, 22. September.

„Ein militärischer Staatsstreich!“ das ist der Ruf, der sich gestern zahlreich in den Lippen drängte, als man den Verlauf der Verhandlung gegen den Oberlieutenant Picquart und Herrn Lelouis vor dem Justizpolizeigerichte und die gegen den ersteren erhobene Klage wegen Fälschung des „petit bleu“ erfuhr. Unwillkürlich entschloß sich auch vielen die Bemerkung: „Quos deus proderit vult, demerit prius.“ Denn der Eindruck, den dieses Vorgehen überall, selbst bei bisher Schwankenden, hervorgerufen hat, ist ein vernichtender für die Militärgewaltigen. Das Volk ist eben einfach in seinen logischen Erwägungen und zieht, in dem es sich Alles vorstellt, was bis jetzt in dem Dreyfus-Handel von den Generalstäblern zur Unterdrückung der Wahrheit gethan worden ist, aus dem unerhörten Vorgehen gegen Picquart den Schluß: „Man will ihn, koste es, was es wolle, am Sprechen hindern.“

„Das werden wir aber nicht erlauben!“ schallt es mächtig aus den Reihen hervor in ironischer Wiederholung der Schlussphrasen des tölpelhaften Manifestes des Herzogs von Orleans, das nicht einmal einen Heiterkeitserfolg zu verzeichnen hatte, da man es kaum einer Beachtung würdigte. Man in, das wird nicht so gehen, wie es die Herren in den Bureauz der Rue Saint-Dominique sich vorstellen, indem sie auf das kräftige Vorgehen ihres Champions, des Generals Zurlinden, rechnen. Dieser ist jetzt das unbestrittene Oberhaupt des Militärischen, der „brave General“, auf den Chauvinisten und Antisemiten ihre ganze Hoffnung setzen. Das Drifson und seine Kollegen sich dazu bewegen ließen, diesen Streber wieder zum Generalgouverneur von Paris zu ernennen, stellt sich jetzt als unverzeihliche Schwäche heraus, die die Minister schon bitter bereuen.

Zurlinden ist es, der das militärische Verfahren gegen Picquart wegen angeblicher Fälschung des „petit bleu“, jener Robespierre der Eisenhähne so schwer belästet, angeordnet hat, und der allein es leitet, über die Köpfe der Minister und auch seines augenblicklichen Vorgesetzten, des Kriegsministers Chanoine, hinweg. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Cabinetmitglieder im höchsten Grade von der Verweigerung Picquart's an ein Kriegsgericht überredet waren, und daß gestern zahlreiche Besprechungen über diesen Streich stattgefunden haben, über deren Ergebnisse indessen noch nichts Bestimmtes verlautet. Der Kriegsminister soll besonders über Zurlinden empört sein, und es könnte sich da ein sehr gefährlicher Kompetenzconflict entwickeln, der freilich für's erste sich im Geheimen abspielen dürfte. Man hat aber begründete Veranlassung, zu befürchten, daß die Ereignisse infolge von Kundgebungen und Straßenunruhen in gefährlicher Weise beeinflusst werden könnten. Die Chauvinisten und Antisemiten bereiten seit Tagen etwas in dieser Hinsicht vor: man kann sicher sein, daß die Gegner bei der durch diesen Gewaltstreik hervorgerufenen furchtbaren Erregung unter den Massen, die in ihm den besten Beweis für die Herrschaft des Säbels erblicken zu müssen glauben, sich diesen gegenüber nicht ruhig verhalten werden.

Die Verhandlungen der Revisionscommission im Justizministerium werden durch diese Vorgänge nicht beeinflusst: die Männer, die da mit der Prüfung der Akten beschäftigt sind, auf die hin das Kriegsministerium Dreyfus verurtheilt, lassen sich von den Drohungen der Militärgewaltigen und ihrer Pressklammer nicht im Geringsten beirren, um so weniger, als sie sicher sind, im vollen Einverständnis mit der Regierung zu handeln. Man muß annehmen, daß der Streik gegen Picquart gerade jetzt geführt wurde, weil die Generalstäbler dadurch die Wirkung abzuschwächen hoffen, die die Enthüllung der Fälschungen in den Dreyfusakten durch die Revisionscommission hervorgerufen muß. Aber sie schmeicheln sich da mit einer vergeblichen Hoffnung. Die Verhandlungen gegen Picquart, der, wie er seinen Gegnern energisch zu verstehen gegeben hat, kein Selbstmordkandidat à la Henry ist, werden öffentlich geführt werden müssen, ob die Herren in der Rue Saint-Dominique wollen oder nicht, da hier keine Gründe für ein geheimes

Verfahren geltend gemacht werden können, und der angeklagte Oberlieutenant wird die Mochenkasten enthüllen, zu deren Opfer man ihn nach Dreyfus ausserwählt hat. Die Herren dürften es dann vielleicht bereuen, diesen „Staatsstreich“ riskirt zu haben, der den letzten Rest von Vertrauen, den das Volk zu ihnen noch hatte, zerstört hat. Man wartet auf die Entscheidungen der Civiljustiz mit ruhiger Zuversicht, auf die der Militärrichter mit drohender Ungeduld. Wenn die Militärgewaltigen aber verurtheilt werden sollten, — was unter den gegenwärtigen Umständen mit einem Zurlinden und einem Mercier nicht zu den Unmöglichkeiten gehört — ihrer Justiz das Uebergewicht über die Civilgerichte zu verschaffen und den Civilgewalten, indem sie sich auf den Präsidenten der Republik stützen, der es sich ruhig gefallen läßt, als „Rächer Frankreichs an den Verräthern“ ausgerufen zu werden, — entgegenzusetzen — dann kommt es sofort zu einem furchtbaren Ausbruch der allmählich aufgelaufenen Entrüstung der Nation.

Die Lage in Paris scheint sich in der That derart zugespitzt zu haben, daß die nächsten Tage oder gar Stunden große Erschütterungen bringen können. Die reaktionäre Partei hat ihre ganze Sache auf die Dreyfus-Angelegenheit und den Antisemitismus gestellt. Mit diesen Mitteln hoffte sie zur Gewalt gelangen. Sie weiß, daß die Dreyfusache auf Menschenmatten hinaus ihre letzte Karte ist. Hat sie diesen Triumph vergebens ausgespielt, verliert sie diese Partei, so ist sie verurtheilt, und kein heute Lebender wird ihre Wiedererhebung sehen. Da sie also Alles zu verlieren hat, so ist sie auch bereit, Alles einzusetzen und sie wird weder vor einem Staatsstreich, noch vor einem Strafgemeinschaft zurückweichen, um der drohenden Vernichtung zu entgehen. Aber die Partei der Gerechtigkeit und Freiheit weiß all' Das ebenso gut, wie die clerikale Partei und sie trifft, wie Pariser Nachrichten erkennen lassen, alle Anstalten, um in den bevorstehenden Verzweiflungskampf möglichst gut gerüstet einzutreten.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. September.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses unterbreitete Referent Szivak den Gesetzentwurf betreffend die Veranigung des Andenkens der Kaiserin-Königin. Derselbe wird auf die Tagesordnung der Donnerstagssitzung gestellt. Innenminister Perczel beantragte die Interpellation Apponyi's betreffend die Reform des Wahlgesetzes. Der Minister erklärte: Die Regierung beabsichtigt, einen diesbezüglichen Gesetzentwurf vorzulegen; über Inhalt und Zeitpunkt der Einreichung könne er sich derzeit nicht äußern. Die Antwort wird zur Kenntniß genommen. Ministerpräsident Banffy beantwortete die Interpellation Visontari's betreffend das Friedensmanifest des Czaren. Die gemeinsame Regierung stütze die Friedenssaktion günstig gegenüber und habe diesen ihren Standpunkt der russischen Regierung mitgeteilt. In Angelegenheit der Konferenz und der anderen vorbereitenden Schritte sei dieselbe geneigt, Rußland nach Thunlichkeit zu unterstützen. Eine andere Frage beantwortend, erklärte Banffy, er habe und werde sich seines Befugnisses auf Grund des § 8 des Ausgleichsgesetzes bedienen, um, so fern, da auch er den Abrüstungsbestrebungen geneigt sei. Die Antwort wurde zur Kenntniß genommen.

Die Session des österreichischen Reichsrathes wurde gestern in voller Ordnung und Ruhe eröffnet. Das Abgeordnetenhaus wählte Fuchs zum Präsidenten, den in tiefempfundener Rede des Ablebens der Kaiserin und Königin Elisabeth gedachte.

Die „österreichische Zeitung“ veröffentlicht an erster Stelle unter dem Titel „Deutschland und Frankreich“ einen Artikel, der folgendermaßen schließt:

Der heutige unerklärliche Seelenzustand, in dem ein großer Theil der französischen Nation befangen ist, hält mit Recht das politische Interesse der Deutschen an dieser Sache reger, denn er ist nahe verwandt mit

dem nationalen Trauer, der uns bereits einmal den Krieg gebracht hat und der ihn uns zum zweiten Male bringen kann. Hier und nicht in den geheimsten Akten des Dreyfus-Prozesses liegt die Kriegsgefahr. Der Czar dürfte sich redlich bemühen, die Franzosen von dieser Krankheit zu heilen und die hierauf bezüglichen, bisher vorgelegten Bemühungen fortzusetzen, von denen das Gelingen seines Friedenswerkes abhängt. Bis indessen bessere Erfolge aufzuweisen sind, bleibt es beim jüngsten Kaiserworte, der Friede werde niemals besser gewährleistet, als durch ein schlagfertiges kompi-bereitetes deutsches Heer.

Alle Pariser Blätter, die einen mit Frohlocken, die anderen mit Empörung, lesen, daß die Regierung Zurlinden's Verfolgungshelldung gegen Picquart später erfahren hat, als selbst die Generalstabpresse, und daß die vollständige Unterwerfung der bürgerlichen Gewalt unter die Militärbefehle Thatsache ist. Clemenceau sagt unter der Ueberschrift „Dictionnaire der Fälscher“: „Es gibt kein Ministerium mehr, dessen hat wortlos vor der Vorbereitung eines vom mitverschorenen Präsidenten unterstützten Soldaten die Waffen gestreckt, es gibt nur noch eine Gewalt, das Drumvirat Zurlinden-Gaure, das beauftragt ist, uns den Willen des Generalstabes aufzunehmigen, der sich an Picquart, heute durch Drifson's Verath seinem Gelangenen, rächen und Henry's Vermächtniß vollstrecken will, indem er das Fiasco des Revisions-Verfahrens vorbereitet. Das ist der Streik, der vorbereitet wird und dessen Zeugen wir binnen kurzem sein werden, wenn die öffentliche Meinung es gestattet. Gerechtigkeit und Wahrheit haben gegen sich Alles, was in der französischen Republik irgend eine Macht besitzt, vom Präsidenten und seinen Ministern bis zur Kammer und den Richtern, die ihre Proben gegen Dreyfus, für Ehrgeiz und in der Folsache bestanden haben. Wenn das Volk Etwas thun will, so beste es sich, wie sind am Rande des letzten Verbrechens.“

Zum Verständnis des Vorgehens gegen Picquart, das jetzt den Augenpunkt der Lage bildet, mag der Wortlaut des sogenannten „Petit-bleu“, das ist der Robespierre, wiedergegeben sein, die gefälscht zu haben der Generalstab den Oberlieutenant bezichtigt:

„An den Major Esterhazy, 27 rue de la Bienfaisance. Ich erlaube mir Ihnen eine eingehendere Erklärung, als diejenige, die Sie mir neulich gegeben haben über die Schwere der Frage. Ich erlaube Sie daher, mir dieselbe schriftlich zu ertheilen, damit ich urtheilen kann, ob ich meine Beziehungen zu dem Hause R. fortsetzen kann oder nicht.“

Im Proceß gegen Zola ist unter Eid bezeugt worden, daß dieses „Petit-bleu“ dem Generalstab von demselben Agenten und aus derselben Quelle zugegangen sei, wie die anderen angeleglichen Beweismittel, d. h. aus der deutschen Botschaft gestohlen worden ist. Wie die „Nö. Ztg.“ erzählt, ist der Kartenbrief nicht von der Hand v. Schwarztoppen's, sondern von einem Agenten, den der Generalstab als Vermittler Schwarztoppen's für seine Erkundigungszwecke in diesem Falle ansetzt.

In Frankreich beginnt man jetzt auch gegen die Protestanten zu gehen. Georges Thiébaud, der „Erfinder“ Boulanger's, vertritt im „Celaire“, der Dreyfus-Handel habe in Frankreich gewirkt, wie das schreckliche Tuberculose, das die Gezeiten der latenten Tuberculose in unwiderleglicher Weise enthüllte. Das „Dreyfusin“ habe überall enthüllend gewirkt, wo Frankreich vom Protestantismus angegriffen war, so daß man jetzt den ganzen Umfang der „huguenottischen Ausfälle“ ermessen könne. Die Protestanten haben sich seit zwanzig Jahren in alle Organismen des Staates eingeschlichen. Der Senat, der achtzehn Prozent Protestanten aufweist, sei mehr „dreyfusard“, als die Kammer mit zwölf Prozent. Die Gerichte haben stets entsprechend der Zahl der Protestanten geurtheilt: für Dreyfus, wo sie die Wahrheit bildeten, gegen Dreyfus, wenn die Huguenotten in der Minderheit waren. Der Richter, der Zudet so eingeschlagen hat, sei — Thiébaud will 100 Francs gegen 18 Sous wette — ein Protestant, der protestantische „Lamps“ sei für Dreyfus, gleich den panamistischem „Débats“, und Clemenceau wie Rauc, die beiden Führer der Dreyfus-Bewegung, seien protestantischen Ursprungs. Madagascar und der Dreyfus-Handel haben diesbezüglich mehr Licht ver-

## Feuilleton.

### Dolorosa.

Roman von A. Wilson.  
(58. Fortsetzung.)

#### XXVIII. Capitel.

„Frau Orme — Ihr Bett ist unberührt — Sie haben gar nicht geschlafen — süßen Sie sich krank oder fehlt Ihnen sonst etwas?“  
„Nichts, Anna — ich war aufgeregt. Sind Briefe angekommen?“  
„Ja — beßhalb störte ich Sie so früh — sehen Sie nur ein dickes Paket aus Amerika.“  
„Geben Sie her,“ rief Frau Orme hastig, und während Frau Walter sich geräuschlos zurückzog, erbrach die Künstlerin das von Herrn Palma an sie gerichtete Schreiben.

Blötzlich brach es wie ein schluchzender Schrei von den Lippen der Besenden und in die Knie sinkend, rief Frau Orme inbrünstig:  
„Allmächtiger Gott, ich danke Dir — endlich — endlich einen Botschaft!“

Herr Palma schrieb, nach jahrelangem, fruchtlosem Suchen sei es ihm endlich gelungen, Peter Patterson ausfindig zu machen und ein volles Geständniß von dem Manne zu erlangen. Patterson habe ein von Zeugen beglaubigtes Document ausgestellt, in welchem er erklärte, die schändlichen Anklagen gegen Robert Douglas's Gattin auf Veranlassung des Generals Douglas, welcher ihn für seine Anklagen bezahlte, ausgesprochen zu haben und beinahe zugleich mit dieser Enthüllung, welche Frau Orme's Charakter in so glänzender Weise rechtfertigte, war der verlassenen Gattin ein zweiter mächtiger Bundesgenosse erschienen. Gilbert Andre, der Studiengenosse des jungen Douglas, welcher lange Jahre verschollen gewesen, war plötzlich in Washington aufgetaucht; Andre hatte seinerzeit der Trauung seines Freundes

mit Rechte als Zeuge beigewohnt und war auf Herrn Palma's Aufforderung sofort bereit gewesen, die betreffenden eiblichen Erklärungen abzugeben.

Außer den sehr ausführlichen Mittheilungen des Advocaten fand sich in dem Paket auch ein Schreiben Patterson's.  
„Regina sieht Dir nicht ähnlich, Winnie,“ schrieb Patterson, „und das gereicht ihr bei mir zum Vortheil, denn Dich hasste ich, wie die Sünde! Du hast mein Leben zerstört und mich elend gemacht, indem Du meine Liebe von Dir wiesest, um Dich an den Schurken, der Dich verrathen hatte, wegzuworfen; als Regina mich mit ihren großen Augen anlock und ruhig sagte, wenn sie von Dir höre, ich sei ihr Vater, werde sie mir gegenüber voll und ganz ihre Pflicht thun, da wußte ich, daß man sich auf ihr Wort verlassen könne und sie that mir leid. Ich erweise ihr freilich einen sehr zweifelhaften Gefallen, indem ich bestätige, daß sie die Enkelin des Generals, eines verlogenen, intriguanten alten Sünders ist, aber schließlich hat sie doch ein Recht auf den Namen Douglas und das soll ihr werden! Daß mein Bekenntniß auch Dir zu Gute kommt, habet mich freilich, aber ich muß es geschehen lassen, will ich nicht das arme Kind schädigen. Bei Regina magst Du Dich bedanken, nicht bei mir, denn wir Beide haben nichts mehr miteinander zu schaffen.“

Als Frau Walter nach etwa einer Stunde in's Zimmer trat, lag Frau Orme noch immer auf den Knien und schluchzte bitterlich:  
„Was ist denn geschahen?“ fragte die alte Dame befürzt, „enthielten die Briefe keine guten Nachrichten?“

„O — doch, die besten, die ich je erhalten — ich werde mein Kind bald sehen und meine schwere Aufgabe in der Kürze gelöst haben. — Jetzt bitte ich Sie, Herrn Walter zu rufen — ich habe mit ihm zu sprechen.“  
Während die alte Dame sich hastig erkundete, schrieb Frau Orme ein kurzes Büllet an den General, in welchem sie ihm mittheilte, ihre Impresario habe ihr soeben geschrieben und sie gebeten, schleunigst nach Paris zu kommen, da die Einstudirung ihres Dramas „Dolorosa“ ihre Gegenwart erheische. Sie habe inzwischen seinen, des Generals Wunsch, daß sie nach der Trauung die Bühne nicht wieder betreten möge, nochmals in Erwägung gezogen und

müße demselben Berechtigung zugesprechen. So schlage sie ihm denn vor, die Hochzeit aufzuschieben, bis „Dolorosa“ in Scene gegangen sei; lieber könne sie ihn vorher nicht mehr sehen, doch bitte sie ihn, ihr regelmäßig zu schreiben und füge sie zu diesem Behufe ihre Adresse in Paris bei. Der Schluß ihres Briefes lautete:

„Auf Wiedersehen in Paris nach der Aufführung von „Dolorosa“; heute zeichne ich nochmals Ihre Olivia Orme, in nicht zu ferner Zeit indess werde ich, so Gott will, zeichnen als „Olivia Douglas“.“

Herr Walter erschien jetzt, Frau Orme siegelte ihren Brief zu und sagte dann:

„Herr Walter — es sind Umstände eingetreten, welche eine sofortige Abreise nöthig machen. Glücklicherweise ist heute Dienstag, an welchem Tage stets ein Dampfer nach Marseille fährt; bitte, treffen Sie Ihre Vorbereitungen und sorgen Sie auch dafür, daß Niemand erfährt, welche Route wir verfolgen. Um unliebsame Erdereitungen zu vermeiden, werde ich nachher nach Torre del Greco fahren und von dort aus heute Nachmittag an Bord gehen — bitte, besorgen Sie mir sofort einen geschlossenen Wagen. Ordnen Sie die Hotel-Rechnung und lassen Sie unser Gepäck erst im letzten Augenblick an Bord schaffen — wenn ich nicht irre, geht der Dampfer um drei Uhr ab. Sollte der General Douglas vorpreden, so lassen Sie ihm diesen Brief zustellen und ihm ausrichten, ich habe eine Spazierfahrt durch die Straßen Neapels unternommen.“

Als Frau Orme an Bord ging, überreichte Herr Walter ihr ein Büllet, welches General Douglas gelangt hatte; er schrieb ihr, er sei plötzlich von seinem alten Feind, der Wicht, heimgejucht worden und müße das Bett hüten.

Wie Herr Walter berichtete, hatte er dem Boten, welcher das Büllet gebracht, die für den General bestimmte Mittheilung mitgegeben und Frau Orme nicht befriedigt. Während der Dampfer die blauen Fluthen theilte, stand die Künstlerin auf dem Verdeck und blickte hinaus auf den sonnenbeschienenen Gipfel des Vesuv und die langsam verschwindenden paradiesischen Gärten Ischia und Procida — fuhr sie endlich dem Glück entgegen?

breitet, als zwanzig Bände, da sie gezeigt hätten, wie eng der Protestantismus mit dem englischen und dem deutschen Einfluß verknüpft sei. Die Protestanten haben sich der Verfolgung durch die katholischen Widerstand, die Protestanten regen sich gegen die Bestrafung eines Verräthers. Sonderbarerweise seien die schottischen Protestanten, die Anhänger der Stierkämpfe sind, Gegner Dreyfus', die Gegner der Stierkämpfe hingegen Dreyfusianer: Diese seien offenbar germanische, jene lateinische Ursprungs. . . Also, wer die Barbarei der Stierkämpfe verdammt, ist nach Thibaud kein guter Franzose. Damit hat der Bahnhofs der Chauvinisten wohl seinen Gipfelpunkt erreicht.

Im äußersten Osten verfügt gegenwärtig Rußland über 22 000 Mann Landtruppen (Infanterie und Artillerie), während die dort verbliebene russische Kriegesflotte aus 13 Schiffen, nämlich 3 Panzern, 6 Kreuzern erster und 2 Kreuzern zweiter Klasse und 2 Torpedobooten mit zusammen 337 Geschützen und einer Besatzung von 5823 Mann besteht. Die englische Escadre im chinesischen Meere ist in der letzten Zeit von 29 auf 40 Kriegesfahrzeuge gebracht worden und besteht derzeit aus 3 Panzern, 8 Kreuzern erster, 4 zweiter und 6 dritter Klasse, ferner aus 10 Aviso's, 1 Kanonenboot, 8 Torpedos und 1 Torpedozerstörer mit zusammen 700 Geschützen und 8801 Mann Besatzung.

Aus dem Leben der Königin.

Von Professor Abouffo Abouffopulos.

Eine besondere Günst der Schicksals hat mich, den Sohn eines fremden Landes, in die Nähe der vereinigten hohen Frau gebracht. Damals wußte ich noch sehr wenig aus der Geschichte Ungarns und der ungarischen Nation und von dem in jenen gewöhnlichen Bande, welches die Nation und ihre Königin verknüpft; damals bewunderte ich nur die Größe ihres erhabenen Geistes, den wunderbaren Zauber ihrer edlen Seele und die unermessliche Güte ihres Herzens. Und diese, mit huldiger Verehrung gepaarte Bewunderung steigerte noch der Umstand, daß die Verehrte mein Vaterland und meine Nation wohnhaft lieb gewann, die Erinnerungen der Vergangenheit aber unendlich schätzte.

Ist, wo Jedermann mit trauererfüllter Seele die irdische Patronin der ungarischen Nation, das ungarische Volk seinen entschwendeten Schutengel bekennt, ist, wo ich sehe, daß der ungarische Boden nicht in jeder Blumen hervorbringt, als die Nation auf den Sarg der heimgegangenen großen Königin niederzuliegen gewünscht hätte: frage ich, der Sohn einer fremden Nation, der die Wärme ihres Herzens und die Erhabenheit ihrer Seele aus der Nähe empfunden habe, in der Tiefe meiner Seele erschüttert in eben solchen Schmerz vor ihrem nunmehr heilig gewordenen Andenken nieder, als wäre ich ein angekommenes Mitglied jener Nation, die ihrem Herzen am nächsten gestanden und die in ihr das Meiste verloren hat.

Wie wenn Jemanden ein schmerzlicher Schlag betroffen, die betäubende Wirkung eines Schlaglages, welcher alle Nerven des Herzens zusammensieht und jedes Partikelchen des Gehirns erschüttert, eine solche Empfindung ist in mir entstanden und beherrscht meine Seele auch heute seit dem Augenblick, wo die Nachricht von dem entsetzlichen Ereigniß zu uns gelangt ist.

Und indem ich mein Haupt vor dem unerforschlichen Verhängniß beuge, stelle ich kummervollen Herzens an mich selbst die Frage: Warum wurde mir die schmerzliche Pflicht zu Theil, Ihrer in einer Trauerrede zu gedenken? Ist doch meine Seele noch voll der lebendigen Erinnerungen an die jüngste Vergangenheit und mein Schmerz so stark, daß ich die mir gewordenen Aufgabe nicht bewältigen kann. Ich muß Sie um Nachsicht bitten, daß ich Ihnen durch meine Thränen hindurch nur einzelne Bruchstücke aus den Geschehnissen jener unvergesslichen zwei Jahre vorlege, welche ich in der Nähe der edelsten Seele, der erhabensten Königin zu verbringen das Glück hatte.

Warum hatte die Verehrte Griechenland lieb gewonnen? Diese Frage kam Vielen in den Sinn.

Ich kann sie mit einem Worte beantworten: aus Dankbarkeit. Vor Jahren suchte sie, um für ihr Brustleiden Linderung zu schaffen, die Jonischen Inseln auf, und unter dem milden Klima fand sie auch die gewünschte Linderung. In ihrer edlen Seele erwachte das Dankgefühl für dieses Land, und indem sie es lieb gewann, erstreckte sich ihre Aufmerksamkeit auch auf die Sprache der Nation. Die geheiligten Erinnerungen Hellas' erweckten ein Echo in ihrer poetischen Seele und unter den alten Ruinen träumte sie von dem Glanze des Alterthums. Ihre starke Neigung für das Schöne, die sich in jeder Epoche ihres Lebens und in jeder ihrer Handlungen so prägnant äußerte, veranlaßte sie, sich auch mit der Sprache der Nation zu befassen.

Die Volkssprache kannte und verstand sie schon anlässlich ihrer ersten Reisen. Sie verlangte aber mehr, sie wollte auch der literarischen Sprache mächtig sein. Dieses Verlangen bewog sie, von einem Berufspropheten zu lernen und deshalb vertraute sie dem Oberstpostmeister ihrer erlauchtesten Tochter, der Erzherzogin Gisela, den Baron Persall dessen Gemahlin eine Griechin ist, für einen griechischen Sprachmeister zu sorgen. Auf Empfehlung des Vaters der Baronin ward mir die Auszeichnung zu Theil, daß ich im Herbst 1889 vor Ihrer Majestät auf der Insel Korfu erscheinen konnte. Vom ersten Moment an, als man mich auf die Insel „Miramar“ vorstellte, fühlte ich, daß ich vor einer alle anderen überragenden Frau stehe,

(\* Aus dem „Reiter Lloyd.“

XXIX. Capitel.

An einem hübschen März-Morgen saßen Regina und Olga in der Bibliothek, und während die Erstere einen Aufsatz in's Reine schrieb, blätterte Olga in den Statuten einer frommen Schwesternschaft; sie hatte den Entschluß gefaßt, einer solchen als Krankenpflegerin beizutreten.

Regina war seit Percy Lindbays' Tod sehr ernst und schweigmächtig geworden, wenn sie auch Gott danke, daß er im Glauben an sie, die er als seine Braut betrachtete, hatte sterben dürfen. Frau Lindbay hatte sich dauernd in San Francisco niedergelassen; ihre dort lebende Schwester war die einzige Verwandte, die sie noch besaß und das Grab ihres Sohnes machte ihr die fremde Stätte zur Heimat.

Herr Palma und sein Wandel sahen sich jetzt nur noch bei den Mahlzeiten und Regina meinte, zu bemerken, daß der Hausherr das Alleinsein mit ihr ebenso ängstlich vermied, als es ihrerseits geschah. Durch Frau Palma hörte Regina, daß Frau Carew wieder in der Stadt sei und dieser Umstand ließ das junge Mädchen den Schluß ziehen, daß die Verlobung zwischen ihrem Vormund und seiner schönen Klientin beschlossene Sache sei.

„Regina,“ sagte Olga plötzlich, indem sie das Heft, in welchem sie geblättert hatte, schloß, „weißt Du, daß ich heute einen Schritt vorwärts gekommen bin?“

„Zunächst?“ fragte Regina, die Feder niederlegend und sich neben Olga auf den Divan legend.

„Elliot hat mir zugestanden, nach Europa zu reisen und die verschiedenen Anstalten, welche sowohl in Deutschland, wie in Frankreich und England bestehen, zu besuchen.“

„Aber Du kannst doch nicht allein nach Europa reisen, Olga?“

„Das beabsichtige ich auch durchaus nicht, kleine,“ sagte Olga gutmüthig; „Mama's Wunsch, Europa kennen zu lernen, fällt mit dem meinen zusammen und Herr Chesley der noch Paris reist, läßt sich's nicht nehmen, uns zu begleiten. Unter uns gesagt, ich glaube, er hat erfahren, daß Du uns vielleicht begleiten wirst. Wie mir Elliot sagte, erwartet er Nachricht von Deiner Mutter, ob sie Dich gebrauchen kann, und ich denke, unsere Reise wird angenehm verlaufen.“

(Fortsetzung folgt.)

berer erste an mich gerichteten Worte mütterliche Fürsorge betundeten, indem sie sagte:

— Es freut mich, daß Sie da sind. Haben Sie warme Kleider mitgebracht, denn unser Schiff steuert gegen Norden und die Luft wird kalt? Diese Worte, welche die edelste und zarteste Aufmerksamkeit betundeten, werden bis an das Ende meines Lebens in meinem Inneren widerhallen und ich fühle schon damals, daß in der Brust dieser erhabenen Frau ein sehr edel empfindendes Herz schlägt.

Auf der „Miramar“ befanden sich Baron Nopcsa und die Gräfin Festetics im Gefolge der Königin. Die Nacht fuhr von Korfu nach Italien, bei Sizilien die Strudel der Scylla und Charibdis passierend, hinauf bis Palermo und von dort sich nach Süden wendend mit Berührung Mallos hinunter nach Tunis.

Schon während der Reise begannen wir das Sprachstudium. Die hohe Frau machte mich aufmerksam, ich möchte sie als Schülerin betrachten und mit Strenge behandeln.

Ich lächelte.

— Glauben Sie nicht, sagte sie, daß ich scherze. Ich will es ernstlich, daß Sie streng seien und mich auf jeden Fehler aufmerksam machen.

Eine fleißigere, eifrigere Schülerin hatte noch nie ein Professor. Spielend lernte sie und drang in den Geist der Classifier ein.

Ihre Fähigkeit, sich eine Sprache anzueignen, war eine außerordentliche. Außer der ungarischen und der deutschen Sprache beherrschte sie vollkommen die griechische, französische, englische. Wenn sie auf einem englischen Schiff reiste, conversirte sie mit dem Capitän freiz in seiner Muttersprache und der Betreffende konnte die correcte Aussprache, die leichten ungeschwungenen Redeformen Ihrer Majestät nicht genug bewundern. Ihr Princip für das Erlernen der Sprachen und für das Leben war:

— Entweder soll man etwas gründlich erlernen, oder es gar nicht beginnen.

In Tunis suchte die hohe Frau unter Anderen auch die Ruinen von Karthago auf. Nach Hause zurückgekehrt, reisten wir über Miramar nach Wien. Hier eröffnete sich mir neuerlich Gelegenheit, mich von ihrer edlen Seele und Zartheit zu überzeugen. Mein Vater lag krank in Wien und die hohe Frau unterließ es auch nicht einen einzigen Tag, sich bei mir nach seinem Befinden zu erkundigen.

Aus Wien begleitete ich die hohe Frau nach Budapest. Freubigen Herzens, daß ich endlich jenes Land und Volk kennen lernen werde, von welchem mir Ihre Majestät unterwegs soviel erzählt hatte.

Außer dem Diner Burggarten war der sanfteste Hang des Stadtparkes ihre Lieblingspromenade. Hier geschah es, daß ich auf dem Dache eines Wirthshauses eine Föhne sah, die mir, der ich zum ersten Male auf ungarischem Boden weile, fremd war.

— Was für eine Föhne ist das? fragte ich die Königin.

— Was, Sie kennen sie nicht? — erwiderte sie verwundert. — Das ist ja unsere Föhne.

Sitzung der Stadtvertretung.

Hermannstadt, 27. September.

Wegen der noch im Zuge befindlichen Renovirungs-Arbeiten im städtischen Rathhause mußte die gestrige Sitzung der Stadtvertretung wieder im großen Saale des Comitatshauses abgehalten werden.

Bürgermeister J. Drotless eröffnete die schwach besuchte Sitzung einige Minuten nach 4 Uhr Nachmittags und ersuchte die Mitglieder Johann Keszler, Josef Spilka und Ludwig Weiß, das Protocoll zu verifiziren.

Vor Beginn der Tagesordnung brachte der Bürgermeister dem Vertretungskörper zur Kenntniß, daß Se. I. u. apost. I. Majestät in einem vom 16. September l. J. datirten Manifest an seine Völler den Dank für die hingebende Theilnahme an dem traurigen Schicksal, das Ihre Majestät und das ganze Herrscherhaus betroffen, zum Ausdruck zu bringen gerührt und ließ jodann, dem Auftrage der vorgelegten Behörde gemäß, den Wortlaut des Manifestes durch den Obernotar Gustav Theis verlesen. Sowohl die Ansprache des Bürgermeisters, wie auch die Verlesung wurde von den Mitgliedern stehenden Fußes angehöret und jodann beschlußmäßig ausgesprochen, den Wortlaut des Manifestes dem Sitzungs-Protocoll einzubereitern.

Hierauf entsprach der vorstehende Bürgermeister einer traurigen Pflicht, indem er in bewegten Worten dem am 25. August l. J. aus dem Leben geschiedenen früheren Obergespan und Comes der Sachsen Andreas Grafen Bethen, dem jeder Bürger dieser Stadt ein treues Gedenken bewahren wird, einen wohlverdienten Nachruf widmete. Die erfolgte Abwendung einer Beileids-Adresse an die Gräfin Witwe Bethen, in welcher der Pietät und der dankbaren Erinnerung an den Vereinigten Namens der Stadt Hermannstadt nehmungslos Ausdruck verliehen worden, wurde genehmigend zur Kenntniß genommen und das Andenken an den edlen Grafen durch Erheben von den Sigen geehrt.

Endlich machte der Bürgermeister mit Bezug auf den in der Sitzung vom 25. August l. J. gefaßten Beschluß, wegen Aufrechterhaltung des Sitzgutes nach Budapest auf der Alvincy-Hermannstadt-Notenburmer Linie eine Petition an den Handelsminister zu richten und für den Fall der Nothwendigkeit auch eine Deputation zu entsenden, die Mittheilung, daß die Deputation auf Grund einer telegraphischen Verständigung der Direction der l. ung. Staatsbahnen, die die Aufrechterhaltung des obbezogenen Sitzgutes als gefährdet bezeichnete, abreisen sollte, dann aber nach Einlangen einer zweiten Depesche, die die Belassung des Juges avisirte, in letzter Stunde hievon abgesehen hat. Diese Mittheilung wurde mit Befriedigung zur Kenntniß genommen.

Auf die übliche, etwaige Interpellationen betreffende Anfrage des Bürgermeisters wurde von keiner Seite das Wort ergriffen und so begann dann die Verhandlung der auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände.

Magistratsrath und Bürgermeister-Stellvertreter Julius Sigerus, berichtete, daß am 22. d. M. die Licitation zur Verpachtung nachstehender, der Stadt Hermannstadt gehöriger Realitäten und Feldgründe abgehalten wurde, und zwar: des Wirthshauses im Jungen Walde, des Gartens Schlaghausgasse Nr. 7, des ehemaligen Stengel'schen Gartens vor dem Elisabeththor, der Wiese am Hasnbacher Graben, der Wiese am Großschwerner Graben, der Wiesen am viden Hausen, der Wiesen am großen Kälberplatz, der Wiese bei der Pulvermühle und des ehemaligen Witrea'schen Grundes auf Refinarer Gatterl. Von den für diese Realitäten und Feldgründe gestellten Anboten wurden einige Anbote — darunter auch jener mit 1000 fl. für das Wirthshaus im Jungen Walde gegen bisherige 1160 fl. — genehmigt, für die übrigen aber behufs Erzielung eines besseren Ergebnisses die Ausschreibung einer neuerlichen Licitation beschlußmäßig ausgesprochen.

Die im Sinne eines früheren Beschlusses innerhalb einer Reihe von Jahren successive durchzuführen Auswechslung der alten Fenster in der großen Infanterie-Caserne durch neue wurde für die für heuer festgesetzte Anzahl unter drei Concurrenten (Gustav Connerth, Friz B. Elges und Gustav Kremer) dem Möbel-Fabrikanten Elges, dessen Anbot das günstigste war, übertragen.

Die im Licitationswege ausgeschriebene, mit dem Kostenbetrage von ungefähr 500 fl. veranschlagte Abtupirung der Postkassette übernahm Josef Rouvischek selbst, mit einem 10%igen Nachlaß, — die Neueindeckung des schadhafsten Pavillons im Jungen Walde, und zwar mit Dachpappe, der Spenglermeister D. von Schott mit 15% Nachlaß von dem präliminirten Kostenbetrage per 395 fl.

Dem abtretenden Pächter der ehemaligen Pulvermühle wurde für die Anfertigung eines neuen Wasserrodes der Betrag von 40 fl. als Ersatz zuerkant.

Die vorgelegten, auf Grund eines früheren Beschlusses abgefaßten Verträge über den Verkauf von vier weiteren Parzellen auf der ehemals Conradi'schen Wiese vor dem Sagthor erhielten die Genehmigung.

Ueber schriftliche Ansuchen des evang. Presbyteriums A. B. wurde der Termin zur Abtragung der Gassenmauer des Hofes neben dem evang. Gymnasial-Gebäude auf ein weiteres Jahr verlängert.

Von der Durchführung des Projectes über die Regulirung des Tibinzufers zwischen den beiden Tibinz-Brüden, wofür das Stadtbauamt die Kosten mit 4141 fl. veranschlagt hat, wurde — weil im städtischen Voranschlag für 1899 nur 2500 fl. eingestellt sind und die Mehrkosten keine Deckung finden — vorläufig abgesehen.

Der Vertrag über den Ankauf des Grundes top. Zahl 4625 auf Refinarer Gatterl bei der Trintwasser-Gewinnungs-Anlage im Ausmaße von 9450 Quadratfaden für den Betrag von 850 fl. von Bucur Mitrea wurde — weil dieser Gegenstand bereits zum dritten Male auf der Tagesordnung stand — ohne Rücksicht auf die Anzahl der erschienenen Mitglieder in Verhandlung gezogen und bei namentlicher Abstimmung einhellig angenommen.

Wie bekannt, war das Schulgeld für die hiesige Gewerbe-Lehrlingschule für das jüngst begonnene neue Schuljahr mit 2 fl. für Einheimische und 5 fl. für Fremde beschlossen worden. Diesem Beschlusse hatte nun das hohe l. ung. Ministerium für Cultus und öffentlichen Unterricht mit einem in der zweiten Hälfte des Monats August herabgelangten Erlaß die Genehmigung verlag und angeordnet, daß ein Unterchied in der Zahlung des Schulgeldes seitens Einheimischer und Fremder nicht platzgreifen dürfe. Um nun die Gehaltsverluste der Schule zu erzielen, hat der Magistrat im Einvernehmen mit der Gewerbeschu-Commission und in Ermächtigung der nachrichtlichen Genehmigung seitens des Vertretungskörpers die Höhe des Schulgeldes für jeden Lehrling mit 4 fl. festgesetzt und ist dieser Betrag, weil mittlerweile die Einkreibungen erfolgt sind und auch der Unterricht schon begonnen hat, von vielen Schülern bereits eingehoben worden. Dem Antrage des Magistrates auf Genehmigung des mit 4 fl. angelegten Schulgeldes gegenüber trat das Mitglied R. Henel für Ergrahigung desselben auf 2 fl. für alle Lehrlinge ein und empfahl seinen diesbezüglichen Antrag zur Annahme. Nachdem der vorstehende Bürgermeister darauf aufmerksam gemacht hatte, daß der Annahme des Henel'schen Antrages kein Hinderniß im Wege stehe, nur müsse die Stadtgemeinde dann — weil selbe hiezu gelegentlich verpflichtet sei — außer dem bisherigen Beitrag jährlicher 1000 fl. auch den durch die Ermäßigung des Schulgeldes auf 2 fl. sich ergebenden Ausfall von ungefähr 1500 fl. aus städtischen Mitteln decken, wurde zur Abstimmung geschritten, wobei der Henel'sche Antrag mit allen gegen eine Stimme abgelehnt wurde.

Der Witwe Margarethe Bentura wurde über deren Ersuchen die Wohnungs-Bewilligung in Hermannstadt für ein Jahr ertheilt und wird diesbezüglich die Mittheilung an die städtische Polizeihauptmannschaft wegen der Evidenzhaltung ergehen.

Der die Realität Kalkbrunnengasse Nr. 1 betreffende Kauf- und Verkaufsvertrag konnte Mangels der gelegentlich erforderlichen Mitglieder-Anzahl nicht verhandelt werden und so wurde hiefür eine neuerliche Sitzung auf 30 Tage hinaus, das ist für Montag den 24. October l. J., 4 Uhr Nachmittags, anberaumt.

Da weitere Gegenstände nicht vorlagen, schloß Bürgermeister Josef Drotless die Sitzung um 7/5 Uhr.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. September.

(Aus den letzten Lebenstagen der Königin) werden noch die folgenden interessanten Einzelheiten erzählt: Als die Königin am Freitag, 9. September, um 9 Uhr Abends in Genf ankam, war im Hotel „Beau Rivage“ schon Alles in Ordnung. Der Salon war in ein Toiletzimmer umgewandelt worden, da die Königin kein Empfangszimmer benötigte. Die Königin bemerkte, daß sie eigentlich nur zwei Zimmer gewünscht habe, nun waren aber drei für sie gemiethet worden. Sie war jedoch mit dem Arrangement zufrieden, nur fragte sie, ob im Hause ihr Incognito gewahrt worden sei. Es wurde ihr erwidert, daß von ihrer Umgebung nichts verrathen worden sei, aber die vielen Blumen im Salon ließen wohl vermuthen, daß man im Hotel ohne, wer sie sei. „Ja, freilich,“ meinte die Königin resignirt, nachdem sie um sich geblickt. Die aufgestellten Blumen waren der vorgeschrittenen Jahreszeit wegen lauter Asters — Todtenblumen. — Gräfin Sztaray vertheilte sie später als Andenken unter das Folge. Als die Königin am 10. September das Hotel verließ, schien es schon zweifelhaft, ob sie das Schiff noch erreichen würde. Das Toiletpersonal blidte ihr nach und bemunderte die Schönheit, mit welcher die Königin dahinschritt. Gräfin Sztaray eilte um einen Schritt vorwärts, da es schien, als ob der Dampfer sich schon in Bewegung setze. In diesem Augenblicke lief Luchini über die Straße und stürzte sich, an der Gräfin Sztaray vorüberlaufend, auf die Königin. Dann geschah das Entsetzliche. . . Die Königin gab keinen Laut von sich, als sie zu Boden stürzte; gleich darauf stand sie ohne Hilfe wieder auf. Gräfin Sztaray aber schrie, so laut sie konnte, während der Mörder in die Rue des Alpes lief. Die Umficht, welche Gräfin Sztaray in den nächsten Stunden, sowie auch an den folgenden Tagen bewies, wurde allgemein bewundert. Gräfin Sztaray hatte bekanntlich auch an den General-Adjutanten Sr. Majestät, Grafen Paar, nach Wien telegraphirt, doch enthielt ihre erste Depesche nur die Mittheilung, daß die Königin verunfallt sei. Graf Paar erhielt das Telegramm in der Hofburg, wo er eben die Dispositionen für die Abreise des Königs zu den Wandern traf. Dann — so lautet eine Version, welche von den bisherigen Darstellungen abweicht — geschah das Folgende. Als der Graf in Schönbrunn vor dem König erschien, sprach er wörtlich: „Majestät werden heute Abends nicht abreisen, ich habe leider eine sehr schlechte Nachricht erhalten.“ — „Von Genf!“ rief der König sofort; dann rief er dem Grafen die Depesche aus der Hand. — Nachdem er den Inhalt gelesen, meinte der König, nun müsse doch bald eine zweite Depesche an den Grafen Paar eintreffen. Nichtig erschienen auch schon ein Diener mit einem neuen Telegramm. Der König bemächtigte sich desselben in höchster Aufregung; in seiner Hast, es zu öffnen, rief er es mitten entwei. Als er die Todesnachricht las, schluchzte er laut auf, dann schloß er sich für zwei Stunden in seine Privatgemächer ein. Die Erlaubniß zur Autopsie der Leiche ertheilte der König erst, nachdem er sich überzeugt hatte, daß sich unter den Papieren der Königin nirgends der schriftliche Wunsch befand, daß sie nach ihrem Ableben nicht obducirt werden möge. Es fand sich nichts Derartiges vor, die Königin hatte wohl nicht ahnen können, daß sie von Mörderhand fallen würde. Das Wieder, welches die Königin trug, konnte ihr keinerlei Schutz gewähren, indem der Mörder ihr die Feile oberhalb desselben in die Brust stieß, wobei er von oben nach unten Lunge und Herz durchbohrte. Nachdem die Leiche der Königin in Wien eingetroffen war, dankte der König nicht nur dem Hofstaate, sondern er begab sich auch in die Kammer und dankte jedem Einzelnen der Dienerschaft für die der Königin geleisteten Dienste.

(Für Unternehmern.) Beim hiesigen l. Staats-Bauamt findet behufs Sicherstellung des Bedarfs an Schottermaterial für die zum Gebiete dieses Staats-Bauamtes gehörenden öffentlichen Verkehrsstraßen in den Jahren 1900, 1901, 1902, 1903 und 1904 am 26. October l. J. die Anbotverhandlung statt. Die mit dem vorchriftsmäßigen Angebots belegten versiegelten Anbote sind spätestens bis 10 Uhr Vormittags des erwähnten Verhandlungstages einzureichen. Die näheren Bedingungen finden sich in der im Inseratentheil der heutigen Nummer unseres Blattes enthaltenen, hierauf bezüglichen Verlautbarung.

über die Occupation des Bahnhofs General B. Truppenabtheilung aufgestellt. Die Besatzung der Dillit. Staats-Heilbrunn. werden in Staats-Heilbrunn auf den 4. Nähere An. Staats-Gymn. bei Neppen. 14. 6. Der Zugang zu werden auch Tribün und Geträ. 4 Wochen. dorf. Leiterwege. Die Bedau. 2 bis 9. druder. Straß. nämlich zu verantw. Bezirks. Kenntniß. Umlauf. licher Betr. Diese Betr. Auf der diese Angeklagte eine Nach. Dr. Stege. zettel eine. nolen in. Wirthsch. ein Analyse. könne, da. und Jeder. ubren gest. Uner. Heiner. Verlage. Weikden. Beile. Kaiserin. Das. II. Von. zur. Silbernen. prinzen. Ermord. Mörder. segnung. Kaiserin. tereffanten. werden, in. der. Schrift. erhebt, si. seien insb. beziehn. geschaut. photograp. und zum. Justizrat. und habet. erregt. geworden. Monarch. beiten des. Worten, Ausschuß. im weitest. handlung. Friedrich. seine. leitet, u. drang in. leistung. Hof. doch fest. zu sein. handene. der. stehende. Seite 1. war, si. ohne. thätige. Schlag. die. Entsch. guter.



A—1047 1898. számhoz. [727] 1—3

**Versenyárgyalási hirdetmény.**

A szobenyármegyei m. kir. államépítészeti hivatal területén levő állami közutakon 1899., 1900., 1901., 1902., 1903. és 1904. években eszközleendő kavicsszállítás biztosítása végett a folyó 1898. évi október hó 26-án a kereskedelemügyi m. kir. ministerium és a fentnevezett államépítészeti hivatal helyiségében zárt írásbeli ajánlatok útján versenytárgyalás tartatik.

Felhivatnak ennél fogva vállalkozni kívánók, hogy ajánlataikat a kereskedelemügyi m. kir. ministerium segédhivatalának igazgatójához, vagy a fentemlített államépítészeti hivatalhoz czimezve, legkésőbb a kitűzött tárgyalási nap d. e. 10 órájáig nyújtsák be. A később beérkezett ajánlatok, valamint általában a bármikor beérkezett táviratok és utóajánlatok figyelembe vételni nem fognak.

Az ajánlatok öt pecséttel zárt borítékban a czimzés felett világosan kiírandó az államépítészeti hivatal és azon állami közut neve, melyre az ajánlat vonatkozik.

Az ajánlatok az államépítészeti hivatalban átvethető ajánlati és felosztási kimutatási minta szerint teendők meg.

Azon esetekben, ha ajánlattevő a kereskedelemügyi minister úr O Nagyméltósága által elfogadott, s az államépítészeti hivatalnál kitett közmintától eltérő könyagot kívánna szállítani, ennek saját pecsétjével ellátott két mintáját ajánlatához mellékelni, s egyúttal a felosztási kimutatás 6. rovatában a termelési helyet is megjelölni tartozik.

Az árnak a kereskedelemügyi minister úr O Nagyméltósága által elfogadott, s az államépítészeti hivatalnál kitett mintával azonos, vagy bár attól eltérő, de legalább is oly minőségű anyagra kell vonatkoznia.

A benyújtott ajánlatok vissza nem vonhatók s mindegyik ajánlattevő ajánlatának beadásától számított nyolcz hétig kötelezettségben marad.

Az államépítészeti hivatal területén átvonuló minden egyes állami közuti vonalra külön ajánlat nyújtandó be.

Az állami közutaknak csupán egyes részeire tett ajánlatok figyelembe vételni nem fognak.

Ugy az ajánlat, mint a hozzá mellékelt felosztási kimutatás, szabályszerű belyeggel látandó el, és mindkettő az ajánlattevő által aláírandó.

A bánatpénznek az állampénztárba vagy adóhivatalba történt behatározást igazoló nyugta az ajánlatához csatolandó.

A bánatpénznek a tárgyalásnál alapul szolgáló felosztási kimutatásban kitett mennyiség után az ajánlott árak összegének 5%-át kell kitennie.

Készpénz vagy értékpapír az ajánlatához nem melléklendő.

Azoknak az ajánlattevőknek, kiknek ajánlata el nem fogadtatott, bánatpénze az árlejtés eredménye feletti határozathozatal után fog kiadatni, illetve az intézkedés a kiadás iránt megtétetni.

A tett ajánlat vállalkozót azonnal, a kincstárt azonban csak azon naptól fogva kötelezi, melyen azt kereskedelemügyi minister úr O Nagyméltósága elfogadja.

A szállítási szerződés és részletes feltételek, az ajánlati minta s ennek mellékletét képező felosztási kimutatás és köminták az államépítészeti hivatalnál a szokott hivatalos órákban átvethetők, illetve megtekinthetők.

Kelt Nagy-Szebenben, 1898. szeptember hó 26.

A m. kir. államépítészeti hivatal:  
Varró Domokos, kir. mérnök.

Sz. 7.12/1898. [723] 3—3  
fszb.

**Pályázat.**

Szelindek községben a községi jegyzői állás betöltendő.

Felhivatnak pályázni kívánók, miszerint kellően felszerelt kérvényüket folyó évi október hó 8-áig alólirotnál adják be.

A rendszeresített jegyzői fizetés 500 frt. Nagy-Szeben, 1898. szeptember 23-án.

A járási főszolgabíró:  
Fabritius.

Sz. 7743/1898. [724] 3—3  
fszb.

**Pályázat.**

Szászfalu községben a községi jegyzői állás betöltendő.

Pályázni kívánók felhivatnak, hogy kellően felszerelt kérvényüket folyó évi október hó 8-áig alólirotnál adják be.

A rendszeresített jegyzői fizetés 600 frt. Nagy-Szeben, 1898. szeptember 23-án.

A járási főszolgabíró:  
Fabritius.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Vicitationen.**

Am 3. October (auch unter dem Schätzungswerte) Fabritius des Barons Paul Szenterejty in Bun. (Schäßburger Bezirksgericht.)

Am 3. October bei dem Staats-Bauamte in Doba Offertverhandlung wegen Straßenbaues.

Am 14. October beim Staatsbauamte in Maros-Basarhely Offertverhandlung wegen Herstellung von Straßenbau-Objecten.

Am 18. October (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Suranna Nagy geb. Bifi in Maros-Basarhely. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 12. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Simon Fabritius in Detendorf. (Dortiges Bezirksgericht.)

**Anforderungen.**

Vom Bistriker Gerichtshofe an Eduard Hartner, zur Tagfahrt in Ehebeidungsache am 2. November zu erscheinen.

Vom Sarlauer Bezirksgerichte an Georg Robacea, zur Tagfahrt am 9. November zu erscheinen.

**Friedigungen.**

Beim Dießfentmarterer Bezirksgerichte eine Ranglisten-Stelle. Gesuche bis 7. October.

Bei der Maros-Basarhelyer Finanz-Direction die Stelle eines Rechnungs-Revidenten. Gesuche bis 7. October.

Beim Saffeger Bezirksgerichte eine Unterrichter-Stelle. Gesuche bis 7. October.

Beim Ahrabanyer Bezirksgerichte eine Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 7. October.  
Bei der Nagyenyer Finanz-Direction eine Finanzconcepts-Practikanten-Stelle. Gesuche bis 8. October.  
Beim Kronstädter Magistrat die Bürgermeister-Stelle. Gesuche bis 8. October.  
Bei der Sepshénygyörghyer Finanz-Direction die Finanz-Director-Stellvertreter-Stelle. Gesuche bis 8. October.

**500 Gulden** zahle ich Dem, der bei Gebrauch von Bartilla's Zahnwasser, à Flasche 35 kr., jomals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht. (Verpackung 10 kr. extra). A. Bartilla's Erben (E. Winkler), Wien, 19. I. Sommergasse 1. — Man verlange überall ausdrücklich Bartilla's Zahnwasser. Fälschungsanzeigen werden gut belohnt. — Nach Orten, wo es nicht zu haben ist, sende ich 7 Flaschen für 2 fl. 60 kr. franco; 16 Stück für 4 fl. 20 kr. franco. In **Hermannstadt** bei C. Müller, Adler-Apotheke; in **Fogaras** bei Ravay Nagy E. (646) 3—5

**Billige Einkaufsquelle.**

Director besing aus den ersten Fabriken, bescheidener Nutzen bei kleiner Regie setzen mich in die Lage, meinen p. t. Kunden in den gangbarsten Artikeln der (660) 7

**Schnitt- und Wirkwaare**

herausragend billig zu verkaufen. Specialität: Kinderstrümpfe, Frauenstrümpfe und Socken billigt. Hochachtungsvoll

**J. Eyermann,**  
Kleiner Ring Nr. 16.

**Bade-Anstalt von J. Habermann's Erben**

vom 26. bis 30. September l. J. geschlossen.

**Volks-Dampf- u. Douche-Bäder**

vom 1. October bis 30. April 1899:

**Frauen: Donnerstag,**

**Männer: Samstag,**

jedesmal von 6 bis 9 Uhr Abends.

1 Bad ohne Badewäsche 20 fr.,

1 " mit " 30 "

Die Bade-Verwaltung.

[718] 2—6

**Ein starkes Wagenpferd**

ist billig zu verkaufen

**Hechtgasse 42.**

(729) 1

Vom 1. October l. J. an

gute billige

**Mittagskost**

im Abonnement in und außer dem Hause

**Fleischergasse 21**

„Zum Posthorn“.

(729) 1—3



(806 47—52)

**Die Buchdruckerei**  
**Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),**

Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt

**alle Arten Buchdruck-Arbeiten**

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

114. Jahrgang.

Verlag des Siebenbürgischen Volkskalenders mit dem Beamten- und Militär-Schematismus, des Haus- und Wandkalenders.